

Fränkische Dichter sehen die Welt

In seiner Zeitschrift wie in mehreren Anthologien hat sich der Frankenbund bemüht, dem Werk der fränkischen Autoren zu dienen. Wir erinnern an die lyrischen Sammlungen „Fränkische Gedichte“ (1955) und „Fränkische Mundartgedichte“ (1957), an die Erzählungen „Im Land zu Franken“ (1960) und an den aus Prosa und Lyrik gemischten Druck „Fränkisches Dichtertreffen 1962“. In all diesen Zyklen lag das Schwergewicht auf Beiträgen, die in unsere Heimat führen.

Die Sonderausgabe, die der Frankenbund anlässlich der diesjährigen Schriftstellertagung in den Oktobertagen 1965 zu Würzburg seinen Mitgliedern und Freunden widmet, erfaßt nun ein anderes Thema. Das Motto heißt: „Fränkische Dichter sehen die Welt“. Namhafte Autoren des Frankenlandes bieten Beiträge, die aus dem persönlichen Reiseerlebnis geschöpft sind. Sie zeigen, wie sich die fremde Welt unseren Augen darstellt. Teils sind es lyrische Impressionen, teils Tagebuchblätter, Berichte, interessante Begegnungen mit entlegenen Landschaften. Das Heft soll die älteren Leser in einer besinnlichen Stunde in die Erdteile hinaus geleiten, es soll aber auch unsere jugendlichen Freunde und die Schulen in dichterischer Sprache über unsere Grenzen führen.

Wohl haben fränkische Autoren in vielen Büchern der heimatlichen Landschaft gehuldigt, seit je sind sie aber auch mit dem Flug ihrer Gedanken wie auch leibhaftig in die Weite gezogen. Ob wir an den Bamberger Priester Ezzo denken, der bereits im 11. Jahrhundert den Kreis der Schöpfung abgeschritten ist, ob wir Wolfram von Eschenbach nennen, der in seinem „Parzival“ das mittelalterliche Rittertum bewältigte, ob wir Konrad von Würzburg, Hans Sachs, Ulrich von Hutten zitieren – sie alle wanderten zum mindesten in ihren Stoffen in die große Welt. Und ist nicht Jean Paul ein Träumer über die fernsten Wolken hinaus gewesen, hat nicht Friedrich Rückert den Orient in seiner geistigen Breite erschlossen! Denken wir an den Italienreisenden Platen, an den Pariswanderer Michael Georg Conrad – und nicht zuletzt an unseren Weltenfahrer Max Dauthendey, der erlebnishungrig wie nur einer die sieben Meere durchpflügt hat, um Geschichten aus den vier Winden einzuheimsen. Das Fernweh ist geradezu ein Kennzeichen vieler fränkischer Autoren geworden. Und dieses Fernweh gilt nicht nur dem Hinausfahren mit Wagen und Schiff, mit Eisenbahn und Flugzeug – es hat zugleich etwas Metaphysisches an sich. Man will hinter die Dinge sehen, will das Geheimnis der Schöpfung erlauschen und erschauen.

In Wahrheit – die fränkische Dichtung ist nicht auf den umgrenzten Raum der heimatlichen Landschaft beschränkt. Wohl rühmt sie das leuchtende Land, dem wir den Namen Franken geben – aber sie spürt auch dem Bildnis der Fremde nach. Über Land und Meer sind die Männer der Feder gepilgert, ihre Fahrtenbücher und Skizzenhefte sind gefüllt. Blätter daraus sind wie Streiflichter auf den folgenden Seiten zu einem kleinen Lesebuch der Ferne aneinander gereiht. Ein Zeichen für den weltoffenen Charakter fränkischer Dichtung!

Dr. Hermann Gerstner